

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postfachkonto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 33 Rpf. Tageslohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 20 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 37

Montag, den 14. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Berufliche Leistung - eine Waffe unseres Sieges

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach auf dem Betriebsappell eines Kriegsmusterbetriebes

NSG. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley traf am Sonntagvormittag im Gau Hessen-Nassau ein, um die hier zum Kriegsbetriebswettbewerb angetretene Jugend an ihren Wettkampftag zu besuchen und auf einem Betriebsappell zur Gefolgschaft eines Kriegsmusterbetriebes zu sprechen.

Nach der Begrüßung durch Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger begab sich der Reichsorganisationsleiter in eine Ausstellung, die in überzeugender Weise die Ausbildung des Nachwuchses zur Darstellung brachte. Im Anschluß daran nahm Dr. Ley Gelegenheit die Lehrlingswerkstätte zu besuchen. Während unterhielt er sich dabei mit der Jugend, fragte nach ihren beruflichen Zielen und ihren Sorgen und fand allenthalben wieder bestätigt, daß ihre Tüchtigsten von dem Begabten-Hebungswerk der Deutschen Arbeitsfront hervorragend betrieft werden. An mehreren Wettkampforten konnte der Reichsorganisationsleiter Einblick in den Ernst und den Eifer der Jugend nehmen, mit welchem sie dem Appell des Führers zum Kriegsbetriebswettbewerb gefolgt ist. Er brachte wiederholt seine Anerkennung über das Verantwortungsbewußtsein, das die Jugend mit dieser Haltung den beruflichen Erfordernissen trotz der sonstigen Belastungen der Kriegszeit entgegenbringt, zum Ausdruck. Die berufliche Leistung, so erwähnte er hierbei, sei eine nicht zu unterschätzende Waffe des Sieges. Es war ein überaus erfreuliches Bild, mit welcher Frische und Aufgeschlossenheit die Jungen und Mädchen dem Reichsorganisationsleiter Rede und Antwort ständen und ihm bewiesen, daß diese Jugend jedes Opfer, das unser Volk nicht zuletzt für ihre Zukunft in diesem Freiheitskampf zu bringen hat, wert ist.

In einer großen Werkhalle hatten sich inzwischen die Schaffenden des Rüstungsbetriebes zu einem Betriebsappell versammelt, auf welchem der Reichsorganisationsleiter das Wort zu einer aufregenden und mitreißenden Rede, die den Sinn des gegenwärtigen Freiheitskampfes herausstellte, ergriff. Dr. Ley ging zu Beginn seiner Rede auf die Bedeutung des Kriegsbetriebswettbewerbes ein. Erst der Nationalsozialismus, so führte er aus, habe den Wettkampfgedanken auch in das berufliche Leben hineingebracht und damit betont herausgestellt, daß die Leistung das bestimmende Moment unseres sozialen Denkens und Handelns sei. Er befaßte sich dann mit dem Ernst und der Schwere des Krieges, die heute auch von der Jugend tapfer und mutig getragen sein wollen. Wohl wachse die Jugend heute in einer von Sorgen und Nöten bestimmten Zeit heran, im Gegensatz zu früheren Generationen aber habe sie ihr Leben mit verstärktem Verantwortungsbewußtsein und nach einem Ideal, das sich ihr in der Einheit unserer Nation und der Geschlossenheit unseres Volkes darstelle. Der Reichsorganisationsleiter erinnerte dabei an die Situation der bürgerlichen Dekadenz und klassenkämperischen Zerrissenheit unseres Volkes um die Jahrhundertwende. Wenn damals eine Jugend ohne jede Zielstrebigkeit und bar jeder Weltanschauung heranwachsen mußte, so habe sie sich heute um eine Fahne und eine Weltanschauung geschart, die unüberwindlich seien, wenn sie mit den gleichen Tugenden verteidigt werden, mit denen sie erobert wurden.

In einer packend dargestellten Parallele zum Weltkrieg kennzeichnete Dr. Ley den Vorteil unseres

Volkes, den es durch die befreiende Tat des Führers in seiner einmütigen Geschlossenheit und Unerschütterlichkeit seines Willens zum Siege besitze. Wenn das deutsche Volk damals, wo es gegen den gleichen Gegner und mit nicht weniger Tapferkeit kämpfte, um den Sieg betrogen wurde, so war im letzten Grund daran nur das Versagen seiner Führung schuld. Eine Führung, die der Nation das Ziel ihres Kampfes gewiesen hätte, die die Landesverräter unschädlich gemacht haben würde, die Zwietracht gebannt und die Einmütigkeit gewahrt hätte, hätte unser Volk auch damals vor dem Schandiktat von Versailles bewahren können. Sie aber hatte keine Kraft dazu und damit versagte auch Deutschland. Es warf die Waffen weg und kapituliert, weil es glaubte, daß es ihm dann besser gehen würde. Die Wahrheit aber war, daß Not und Elend, Hunger und Tod, die man mit dieser Feigheit zu bannen glaubte, dann erst ihre furchtbare Herrschaft über Deutschland begannen.

Aus dieser Erkenntnis führe das deutsche Volk heute seinen Freiheitskampf mit einer niemals wankend zu machenden Tapferkeit bis zum siegreichen Ende. Wir wissen heute, daß das Ringen gegen unsere Feinde um die nackte Existenz unseres Volkes schlechthin gehe. Die Jugend aber erfährt aus dieser Zeit, daß nichts auf dieser Welt ohne Kampf bestehen kann. „Wehr! dich, behaupte dich, kämpfe, sei fleißig und sei anständig“, so rief Reichsleiter Dr. Ley an die versammelte Jugend gewandt aus. „so wirst du ein brauchbares Mitglied in unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sein.“ In einem kurzen politischen und militärischen Lageüberblick vermittelte Dr. Ley schließlich den versammelten Schaffenden die nicht wegzudiskutierenden Chancen, die das deutsche Volk zur Er-

ringung seiner Freiheit auf seiner Seite wisse. Seine Rede schloß mit einem eindringlichen Appell an das Ehrbewußtsein der deutschen Jugend. „Der Ehre unseres Volkes gilt der letzte Einsatz“, so führte er aus, für sie kämpft heute mit unserem Volk auch die deutsche Jugend und für sie werden auch in Tausenden von Jahren, so glaube und hoffe ich, neue Generationen unseres Volkes mit ihrem Leben eintreten.“ Die mit festem Vertrauen auf die Kraft unserer Waffen und unerschütterlichem Glauben auf den Sieg des Reiches vorgetragenen Ausführungen des Reichsorganisationsleiters, die zum wiederholten Male mit stürmischem Beifall unterbrochen wurden, waren Gegenstand begeistelter Zustimmung der Versammelten.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ließ sich am Nachmittag in der Gauhauptstadt jene jugendlichen Schaffenden vorstellen, die vom Begabtenförderungs- und Hebungswerk der Deutschen Arbeitsfront besonders betreut werden. Er unterhielt sich längere Zeit mit ihnen über ihre Berufsziele und brachte dabei zum Ausdruck, daß unsere Gemeinschaft mit der Förderung ihrer Begabung eine selbstverständliche Pflicht erfülle. Die Jugendlichen, unter denen sich auch eine große Anzahl von Kriegsverwundeten befand, setzten sich aus Angehörigen aller Schichten unseres Volkes zusammen. Durch Stipendien wird es ihnen materiell ermöglicht, das von ihnen gewählte Berufsziel zu erreichen. Deutlich spricht aus dieser bedeutungsvollen Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront der sozialistische Wesenszug unserer Welt, die wir heute gegen den Ansturm der Plutokratie und des Weltbolschewismus zu verteidigen haben. Der Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley im Gau Hessen-Nassau wurde mit der Besichtigung eines weiteren Kriegsmusterbetriebes abgeschlossen.

Die „pazifische Nuß“ schwer zu knacken

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 14. Februar. Die aus Ostasien vorliegenden Nachrichten bestätigen, daß es den Japanern gelungen ist, an der burmesisch-indischen Grenze britische Streitkräfte einzuschließen. Damit ist Mountbattens erster Versuch, gegen Burma vorzustoßen, gescheitert. Als er vor nunmehr einem halben Jahr zum Oberkommandierenden in Südostasien ernannt wurde, feierte ihn die englische Presse bekanntlich mit großen Worten als den „Meister der amphibischen Strategie“. Dann aber blieb es recht still um den Oberkommandierenden der Südasiensgruppen. Jetzt wieder meint man von dem Flako, das er ertit, allerdings dürfe man diese Kämpfe nicht überschätzen. Es seien an ihnen nur verhältnismäßig schwache Kräfte beteiligt gewesen. So ist die politische Seite dieser neuen englischen Niederlage wesentlicher, als die militärische. Wieder einmal zeigt sich nämlich, daß die Möglichkeiten der Anglo-Amerikaner begrenzt sind, denn man begnügt sich mit dem Einsatz weniger Divisionen, weil stärkere Kräfte nicht zur Verfügung stehen. Englische Blätter haben ja auch erst unlängst zur Geduld ermahnt und darauf verwiesen, daß man Mountbatten die für eine Offensive großen Stils erforderlichen Kräfte nicht zur Verfügung stellen könne.

In diesem Sinn schreibt auch Lord Winster in der Zeitung „Evening News“. Mountbattens Südostasienkommando stecke immer noch in den Kinderschuhen, von ihm dürfe man in unmittelbarer Zukunft entscheidende Ereignisse nicht erwarten. Dabei muß auch dieser Lord zugeben, daß man, wenn man wirklich Tschungking-China helfen wolle, die japanische Blockade brechen müsse. Er meint, daß nicht einmal die Öffnung der Burmastraße genügen würde, vor allem müsse man Burma wieder zurückerobern. Lord Winster läßt allerdings keinen Zweifel daran, daß alle diese Operationen außerordentlich schwierig sein würden. Die alliierten Truppen, so schreibt er, kämpften nicht nur gegen ein bössartiges Klima, Morast und Dschungel, Tropenhitze und Insekten aller Art, sondern müßten auch noch mit einem sehr zähen Gegner fertig werden. Unter diesen Kampfbedingungen sei nämlich der japanische Soldat dem amerikanischen überlegen. Er sei ein nicht zu unterschätzender Feind. Die „pazifische Nuß“, so meint der Lord denn auch, sei wahrhaft schwer zu knacken.

Die gleichen Erfahrungen aber mußten auch die USA. machen. Sie haben jetzt wohl auf einigen, weit vom japanischen Mutterland entfernten Inseln landen können, doch ist, wie man auf japanischer Seite betont, dieser Feindangriff zum Stehen gebracht worden. Wie wenig man in den USA. mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden ist, zeigt ja auch die Äußerung des amerikanischen Admirals Nimitz, daß die Japaner im Seekrieg gar nicht zu schlagen seien, sondern daß man sich Stützpunkte in China sichern müsse. Wie das geschehen soll, darüber läßt sich der amerikanische Admiral allerdings vorsichtshalber nicht aus. Auch Nimitz findet also die „pazifische Nuß“, recht hart und allen Knackversuchen trotzend. Gleichzeitig wies auch der neuseeländische Finanzminister, Walter Nash, der jetzt in London eintraf, daraufhin, daß es Wunschträume seien, wenn jemand sich einbilde, die Japaner könnten leicht in die Knie gezwungen werden. Ihre Hilfsquellen in den von ihnen eroberten Ländern seien reich. Öl, Gummi und Zinn gehörten ihnen. Das alles klingt wesentlich anders, als die großmüßigen amerikanischen Redensarten zu Beginn des Krieges, daß man Japan in wenigen Wochen vernichtet haben würde. Wie skeptisch man heute die Aussichten beurteilt, zeigt schon einmal der Artikel Lord Winsters, indem es zusammenfassend heißt, die Alliierten stünden im Pazifik vor riesenhaften strategischen und taktischen Plänen, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob sie dort in nächster Zeit überhaupt mit größerer Schlagkraft Krieg führen könnten, denn dort habe Japan weitaus größere Reserven und Hilfsquellen, als die Alliierten zur Zeit besäßen.

Stalin läßt sich nichts abhandeln

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 14. Februar. Wenn die Engländer gehofft hatten, daß Verhandlungen ihres Moskauer Botschafters, der seinen Urlaub abbrechen und auf seinen Posten zurückkehren mußte, wie auch durch den Einsatz Churchills selbst Stalin in der polnischen Frage zu einer Haltung bewegen zu können, die es London gestattet, als Beschützer Polens aufzutreten, so haben sie sich sehr getäuscht. Die „Prawda“ fährt nämlich erneut schweres Geschütz gegen die sogenannte polnische Emigrantenregierung in London auf, wobei das sowjetische Blatt mit Schimpfwörtern und Anschuldigungen nicht eben sparsam ist. Ein englischer Korrespondent in Moskau, der einen Auszug aus dieser Schimpfkanonade übermittelt, fügt hinzu, daß dieser scharfe Angriff auf die polnische Exilregierung große Aufmerksamkeit erregt habe und in alliierten Kreisen als „Vorboten neuer Ereignisse in der Haltung der sowjetischen Regierung gegenüber der polnischen Frage“ angesehen wird.

Um die Entscheidung Wandlung und Gesicht des Krieges

Sehen wir heute über die Gesamtheit dieses Krieges, über das, was hinter uns liegt und was uns bevorsteht, so erkennen wir schon die grundlegenden Züge, die diesen Krieg kennzeichnen. Er erscheint uns heute in zwei vorläufige Phasen teilbar, während die dritte, die die Lösung bringen muß, noch in der nahen Zukunft verborgen liegt. Die erste Phase ist diejenige, die von unserer raumverschlingenden Offensivstrategie getragen wurde und die Gegner in der Verteidigung sah. Die zweite ist jene, in der der Gegner an allen Fronten zum Angreifer wurde. Die Wandlung unserer so stark vom Angriff bestimmten Kriegsführung zur Abwehr gehört zu jenen Gestaltwandlungen des Krieges, deren Bewertung die Ausschaltung aller gefühlbedingten Urteile aus der Überstürzung der Siege der ersten Jahre heraus verlangt und nur vom Ausgangspunkt dieses Krieges und unserer schweren Schicksalsbestimmung als von Gegnern umgebenem Volk der Mitte her zu werten ist. Das Schicksal hat uns das strategische Gesetz vorgeschrieben. Es war das immer wiederkehrende Bestreben, dem einkreisenden, in der Masse überlegenen Gegner vorzuzukommen, ihn zu schlagen, ihm Faustpfänder zu entreißen, bevor er seine Kräfte zur Wirkung bringen kann. Diese Strategie hat gewiß nie zuvor so einmalige Erfolge erreicht wie in diesem zweiten Weltkriege durch Deutschland. Unsere Ausfälle gelangten nach allen Seiten zu gewaltigen Ergebnissen und näherten sich fast schon dem entscheidenden Sieg, ohne den Gegner zum Zuge kommen zu lassen — da steckte das Schicksal die Grenzen.

Das Clausewitzwort, wonach jeder Angriff, der nicht unmittelbar zum Frieden führt, in Abwehr enden muß, erfüllte im Winter 1941/42 seine erste Bestätigung. Zum ersten Male stieß der deutsche Angriff nicht, wie in Frankreich, auf dem Balkan usw., bis zum Sieg durch. Dem von furchtbaren Hieben getroffenen, aber nicht vernichteten Gegner blieb Zeit, sich aufzuraffen, zu lernen, seine Lehren anzuwenden, seine im Grunde vorhandene größere Masse zu mobilisieren, um so mehr als schon vorher durch die Behauptung Englands auch im Westen eine Kraft lebendig geblieben war, die zur Quelle des Angriffs werden konnte und auch in Nordafrika der Durchstoß bis zur klaren Entscheidung nicht vollzogen war.

So begann die Verwandlung dieses Krieges. Besser — sie kündigte sich an, denn noch waren die überall überraschten, schwer angeschlagenen Gegner nicht bereit, das Banner des eigenen Angriffs zu entrollen. Die Sowjets bereiteten sich erst vor, um ihre Massen richtig in die Schlacht zu werfen. Die Engländer erwiesen sich in Nordafrika noch keineswegs als überlegen und setzten eben erst zum Bombenkrieg großen Stiles an. Die USA. hatten erst ihre ersten Puffer nach Europa vorgestreckt. Aus dieser zur Verwandlung neigenden Situation wuchsen die großen deutschen Offensiven des Jahres 1942 hervor mit dem Bestreben, doch noch zu einer Entscheidung vorzustoßen, bevor der Gegner zum Zuge gelangte. Noch einmal vom Schicksal berührt, verbandeten die Offensiven in den Wüsten Nordafrikas und zwischen Wolga und Kaukasus. Sie drängten den Gegner an den tödlichen Abgrund. Aber er behielt die Kraft, sich zu behaupten und das Aufgebot seiner Kräfte zu vollenden. So schoß die Wandlung des Krieges, nicht nach Sieg oder Niederlage, wohl aber nach Angriff und Abwehr in die Halme und malte das gegenwärtige Bild des Krieges. Es ist das Bild des vergangenen Jahres, es ist das Bild dieser harten Kriegstage, die uns überall in der Abwehr, die Feinde im Angriff sehen, in denen der Sturm auf dem Osten und Süden und aus der Luft gegen den von uns beherrschten Raum brandet und der Gegner sich rüstet, um die Offensive auch an die europäische Atlantikküste heranzutragen.

Damit aber kehren wir zum Ausgangspunkt dieser Betrachtung zurück und zu der Forderung, die heutige Lage auch nur vom Ausgangspunkt dieses Krieges zu begreifen: Die Räume, die wir eroberten und zum Abwehrkampf benutzten, nicht als träumerisches Endziel dieses Krieges zu bewerten, sondern als das, was sie für uns sind, die wir in diesen Krieg eintreten, um das für die Dauer zu behaupten, was wir bis 1939 machtpolitisch als Reich aufbauten, um uns das hinzu-zugewinnen, was wir an Erweiterung unserer Lebensbasis für unser Volk brauchen. So gesehen aber sind heute jene langsam wieder verringerten Räume die glücklich erkämpften Mittel zur Behauptung unseres Reiches gegen den Sturm einer überlegenen Umweltmasse, die 1939 dicht an unseren Volksgrenzen stand, heute aber erst unter verzehrenden Opfern gewaltige Raumbarrrieren durchkämpfen muß. In ihnen sowie ihrem Gehalt an Menschenkraft und Rohstoffen errichteten wir uns nicht in erster Linie ein kontinentales, imperiales Gebäude, sondern die dringenden Voraussetzungen, um uns als Nation überhaupt gegen den Willen der Umwelt zu behaupten und den Weg in eine größere Zukunft zu bahnen.

Mehr als wir weiß diese anstürmende Umwelt um die verzehrende und den Gegner so oder so schließlich doch erschöpfende Kraft der Abwehr

Selbst in den Ostkämpfen kaum erlebt

Der Krieg in Italien ist bitter hart geworden

DNB. 14. Februar. (PK.) Es sind jetzt genau drei Wochen her, seit die Amerikaner und Engländer bei Nettuno und Anzio an Land gingen mit der Absicht, Rom zu nehmen, unsere süditalienischen Armeen im Rücken anzugreifen und mit einer vernichtenden Kesselschlacht den Feldzug in Italien zu beenden. Die aus dieser Landung erwachsene Schlacht läßt nach mehreren dramatischen Phasen noch in voller Entwicklung, hat aber bereits auf der ganzen Linie zu schwersten Enttäuschungen für den Feind geführt und der im Landekopf versammelten Armee außergewöhnliche Schläge eingetragen. Seit Tagen ist der deutsche Einschließungsring im Vorgehen. Bald hier, bald dort hämmern schwere Feuerschläge auf die Stellungen der Anglo-Amerikaner ein, und die deutsche Infanterie, von Panzern unterstützt, treibt ihre HKL. wieder einmal einige Kilometer tiefer in den Landekopf hinein. Schon am 9. Februar wurde die Stadt Aprilia, der Mittelpunkt des feindbesetzten Gebietes, in harten Kämpfen von unseren zurückgerobert — wenn auch nur als Trümmerhaufen. Mehr als ein Drittel des Gebietes, das dem Feind in den ersten Tagen nach seiner Landung überlassen wurde, ist bereits wieder zurückgewonnen. Im Hämmern unserer Artillerie und Panzerwaffen wird der Feind zusehends zermürbt und gezwungen, die Beute an Kriegsmaterial, insbesondere an Gefangenen, die bei den deutschen Angriffsvorbereitungen eingebracht wird, nimmt täglich beträchtliche Ausmaße an. Es ist deutlich erkennbar, daß die feindliche Führung ständig schwere Sorgen hat, die Ausfälle zu decken und ihre Kräfte immer wieder so umzugruppieren, daß den von verschiedenen Seiten vorgetragenen deutschen Angriffen Widerstand geleistet werden kann.

Die Stärke des Gegners ist seine außerordentlich bedeutende und mannigfaltig zusammengesetzte Artillerie. Er schließt mit ganzen Abteilungen auf jeden einzelnen Granatier und Krümmeler, der im Gelände sichtbar wird, so daß die Vorstöße und Gegenbewegungen fast nur nachts durchgeführt werden können.

Mit einem Trommelfeuer von Weltkriegsformat deckt die feindliche Artillerie, häufig von schweren Geschützen unterstützt, die Geländestreifen ein, in denen eine deutsche HKL. erkannt oder verfolgt wird. Das ganze Gebiet um Aprilia, dessen Verlust für den Gegner besonders schmerzhaft gewesen sein muß, liegt heute wieder unter dem mörderischen Rauch der Granaten, die dem Bild dieser Schlacht das Gepräge geben. Es ist eine höllische

Nervenprobe für die Granatieri, Panzerjäger und Pioniere, die in einem solchen Granathagel wachsen, ohne Rücksicht auf die Verluste, am Feinde zu bleiben haben. Was sie in dieser unerbittlichen Schlacht gegen das raffiniert zusammengefügte Massenaufgebot angelsächsischer Kriegsmaschinen wieder leisten, grenzt an Sagenhafte. Ueber teure Kameradengräber geht es immer wieder vorwärts in dem unvergänglich und ehrfurchtgebietenden Geist des deutschen Soldatentums. Im 5. Kriegsjahr genau so wie im ersten.

Es ist keine Frage, daß die Kampfbedingungen eine Verschärfung erfahren haben, die wir selbst in den Großkämpfen des Ostens kaum erlebten. Wo der Feind mit seiner Artilleriemasse nicht mehr hinreichend, setzt er seine starke Luftwaffe ein, insbesondere gegen das sehr komplizierte und weitgespannte System der deutschen Nachschubverbindungen, die ja über die Alpen und Apenninen durch ganz Italien an die Front heranführen. Selten sahen wir derartig zerstörte Straßen und Eisenbahnbrücken wie im Umkreis von Rom. Auch unsere Nachschubfahrer erfüllen ihre Pflicht in ständiger Abwehrbereitschaft gegen zahlreiche feindliche Jagdbomber, die das Hinterland unsicher machen. Aber auch auf diesem Gebiet wurde der deutsche Soldat in der Abwehr und im Angriff sehr schnell zu einem Spezialisten, der sich durch keine Situation aus der Fassung bringen läßt.

Schwer sind allerdings die Leiden, die die kriegsgewohnte italienische Bevölkerung unter den Bombenwürfen des Feindes zu erdulden hat. Daß ausgerechnet die mit Flüchtlingen vollgestopften Teile des päpstlichen Besitztums in Castel Gandolfo durch Bomben zerstört wurden, war vielleicht der furchtbarste Schreck, der die unbeteiligten Italiener im neuen Kriegsraum befiel. Hunderte von Todesopfern, insbesondere Frauen und Kinder, sind schon begabten und viele weitere Hunderte liegen noch immer unter den rauchenden Trümmern.

Der Krieg in Italien ist bitter hart geworden, aber auch für den Gegner. Engländer sowohl wie Amerikaner zeigen bereits eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen die Wucht des deutschen Artilleriefeuers, dem sie bei Nettuno auf engem Raum ständig ausgesetzt sind. Völlig verstört und mit dem Rufe: „Das ist ja Selbstmord!“ rennen sie vielfach aus dem Wirkungsbereich unserer Granaten heraus, um in deutsche Gefangenschaft zu geraten; froh, dem nahen Schicksal entronnen zu sein.

Kriegsbericht Dr. Fritz Meske.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Innerhalb dieser leicht zur verbrannten Erde zu wandelnden Raumbarrrieren — diese Umwelt, die von der Krim bis zum Finnenbusen Opfer auf Opfer häuft, in Süditalien den weiten Weg nach Norden und die politischen und militärischen Engpässe des Balkans vor sich sieht und im Westen zu den stärksten Küstenbefestigungen der heutigen Welt hinüberblickt. Sie weiß wahrhaft um die Größe unseres strategischen Rundbaus, sie steht trotz ungeheurer Opfer immer noch an ihren Rändern, sie hat schon alles aufgegeben, durch den Raumbarrieren überspringenden Luftkrieg den strategischen Rundbau von innen her zu Fall zu bringen und sucht jetzt am Atlantik oder im Südosten nach dem Weg, an die Stelle des verzehrenden Vorwärtsschreitens in Italien und Rußland den großen, schnelleren und entscheidenden Stoß zu setzen.

Wir alle fühlen heute die Last, die gegen die Kampffronten drängt und aus der Luft unseren großen Kampfraum zu zersprengen sucht. Wir wissen um die Kräfte, die der Gegner in diesem Jahr aufbieten wird, um mit erhöhter Massierung jene Sprengung aus der Luft doch noch zu erreichen bzw. den erlösenden Angriffstoß, der von der auf die Dauer nicht tragbaren Strategie des langsamen blutigen Vorwärtsschreitens befreit, an neuer Front zu versuchen. Wir fühlen, wie der Krieg sich zur entscheidenden Stunde zusammenballt und nach der Lösung seiner ungeheuren Spannungen sucht, und wir entnehmen daraus, was wir zu bestehen haben, um nicht in den letzten fünf Minuten schwach zu werden und später als ein zerschlagenes Volk mit einem reumütigen „hätten wir“ hinter der vollzogenen Geschichte herzulauern.

Unsere Aufgabe ist groß, aber nicht unerfüllbar. Sie verlangt erstens, daß wir die gegnerischen Anstrengungen, das Herz unseres Kampfraumes aus der Luft heraus zu lähmen und uns damit zu Fall zu bringen, bannen, indem wir hier an einem entscheidenden Schicksalspunkt wieder den Angriff erzwingen und zum Gegenschlag ausweichen, der zum unbedingten Erfolg gelangen muß. Sie verlangt zweitens, daß wir den Gegner in der verzehrenden Blut- und Eisenmühle seiner heutigen Angriffsschlachten gefangenhalten, und seinen Versuch, durch schnellere und entscheidendere Offensiven an neuer Front darauf befreit zu werden, zu nichte machen. Das ist unsere Aufgabe, die uns vielleicht schon für die nächsten Monate gestellt ist. Sie ist unendlich schwer. Sie verlangt das letzte an Hingabe, an Opfern, an Willen zum Aushalten. Aber in ihr lebt das Moment, das in solcher Stunde entscheidend ist, nämlich die klare Chance des Erfolges und damit der durch klares Denken und nicht durch unklare verschwommene Hoffen zu unterbauende Glaube an die Erfüllbarkeit dessen, was die entscheidenden Stunden des Krieges noch von uns verlangen und an den Sinn der Opfer, die wir noch bringen müssen.

Heinz Bongarts

Stalin läßt sich nichts abhandeln

(Fortsetzung von Seite 1)

Es ist aber für die Engländer einigermaßen peinlich, wenn in neutralen Blättern immer wieder erklärt wird, daß für England und die USA hinsichtlich ihres Ansehens in der Welt alles davon abhängt, wie die polnische Frage entschieden werde. So stellt denn auch bei der Behandlung des polnischen Problems die portugiesische Zeitung „Vox“ die Frage, ob die Anglo-Amerikaner gegenüber den Sowjets machlos seien. Wenn England und die USA kein Interesse für den polnischen Fall zeigten oder wenn sie erklärten, daß sie bemüht seien, die polnischen Differenzen zu beseitigen, so werde die psychologische Wirkung in jedem Fall gleich schädlich für die Anglo-Amerikaner sein. Solche Stimmen machen es verständlich, daß England und die USA, die zwar längst der Bolschewisierung Europas zustimmen, bemüht sind, wenigstens das Gesicht zu wahren.

Das portugiesische Blatt verweist im übrigen mit Recht darauf, daß sich Stalin als Testamentsvollstrecker Peters des Großen fühlt. Er will nicht nur die Gebiete zurückerobern, die Rußland nach dem ersten Weltkrieg verlor, sondern er würde, so wie es Peter der Große in seinem Testament geraten habe, die Ausdehnung der Sowjetunion zu den freien Weltmeeren zu erreichen versuchen. Die Horden aus dem Osten, so heißt es in diesem Artikel weiter, sollen nach dem, den Russen übermittelten Rezept Peters des Großen in Deutschland und Frankreich einfallen, damit die Worte Peters verwirklicht werden, die lauten: „Wenn erst einmal diese beiden Länder besiegt sind, wird der Rest Europas, ohne daß auch nur ein Schuß abgefeuert zu werden braucht, uns untertan sein. So kann und muß Europa unterjocht werden“. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß solche Worte aus der Leitlinie Stalins sind und die Anglo-Amerikaner nicht in der Lage wären, diesen bolschewistischen Plänen zu begegnen, wohl aber wird die deutsche Wehrmacht Europa vor einem solchen Schicksal bewahren.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(29. Fortsetzung)

Ja, natürlich. Das war unmöglich. Victoria durfte hier nicht auftreten. Es war klar, daß sie nur deshalb unter ihrem eigenen Namen spielte, um sie alle zu kränken. Tante Albertine, Liddy und vor allem ihn selbst — ja, ihn selbst am meisten.

Die Garderobe, in der Victoria Hölberg saß, war viel kleiner als der Raum in Saloniki. Aber sie war sehr sauber und hatte ein großes Fenster, vor dem ein Baum zuckelte. Die Revue war zu Ende. Noch hörte man das Lachen der Chorgirls aus ihren Umkleidekabinen, die Stimme des Komikers, der seinen Kollegen den neuesten Witz zum besten gab, und das Klopfen und Hämmern der Bühnenarbeiter, die das letzte Bild abbauten. Victoria hatte sich bereits abgeschminkt. Sie löste das Band, das ihre Haare aus der Stirn zurückgehalten hatte und blickte in den Spiegel. Sie fand, daß sie anders aussähe. Anders als in Saloniki, anders als seit langen Jahren. Wie bin ich denn nur? überlegte sie. Bin ich nur ein verliebttes Geschöpf, das in jeden Arm fällt, der sich ihm entgegenstreckt? Das ist doch unmöglich! Als ich in Saloniki in der Uferstraße in den Spiegel sah, meinte ich, Konstantins Gesicht tauche hinter seinem Glase auf. Und jetzt? Ist es nicht Peter, der mich mit den braunen, spöttischen Augen anblickt?

Ihr Blick glitt über den großen Blumenkorb, der auf dem Boden stand. Er trug keine Karte. Es waren nicht Orchideen, dunkelrote Rosen waren es. Man konnte sie umpflanzen — und sie würden noch lange blühen, dachte sie und zugleich: Lieber Mensch! Ehrlicher Mensch. Wie hast du zugehört, in dem alten Taxi. Vielleicht muß ich dich lieben, ohne daß ich es will.

Die Tür wurde geöffnet und Nuri, die Assistentin des Seiltänzers, huschte herein. Sie hatte ihren

Der OKW.-Bericht von heute

Abwehrerfolg zwischen Pripjet und Beresina

30 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände unter hohen Feindverlusten abgewiesen — Am Sonntag 127 feindliche Panzer und 68 Geschütze bei Tscherkassy und Shaschkoff vernichtet — Die Stadt Luga geräumt — Andauernde schwere Kämpfe bei Cassino — Zusammengefaßte Angriffe auf London

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während südöstlich Kriwoj Rog örtliche Angriffe der Sowjets scheiterten, stehen unsere Truppen westlich Tscherkassy und östlich Shaschkoff weiter in schweren Angriffs- und Abwehrkämpfen. Hier wurden gestern 127 feindliche Panzer und 68 Geschütze vernichtet.

Im Raum von Shaschkoff hat sich die moseländische 34. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Hochbaum besonders ausgezeichnet.

Bei Dubno vernichteten Truppen einer Panzerdivision eine durchgebrochene sowjetische Kampfgruppe.

Zwischen Pripjet und Beresina haben die Bolschewisten ihre Angriffe eingestellt. Unsere Truppen haben hier durch ihre Standschäftigkeit in der Zeit vom 16. Januar bis 10. Februar, unterstützt durch Kampf- und Schlachtfliegerverbände der Luftwaffe, ununterbrochene feindliche Durchbruchversuche von dreißig Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden vereitelt und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die Sturmgeschützbrigade 244 besonders bewährt.

Bei Witebsk und nördlich Nowel brachen erneute heftige Angriffe der Bolschewisten in erbitterten Kämpfen zusammen.

Zwischen Ilmen- und Peipussee setzten sich unsere Truppen befähigend und vom Feinde ungehindert in einigen Abschnitten weiter ab. Die Stadt Luga wurde in diesem Zusammenhang nach Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen geräumt. In anderen Abschnitten scheiterten feindliche Angriffe, während eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich verliefen.

Im Gebiet von Narwa hat der Kampf an Heftigkeit zugenommen. Mehrere Einbrüche der Bolschewisten konnten abgewehrt werden.

„Ohne Bauerntum kein Staat“

Oberbefehlshaber Backe sprach auf einer Feierstunde in Danzig

Danzig, 14. Februar. Die NSDAP. veranstaltete im Februar in allen Gauen eine weltanschauliche Feierstunde „Pflug und Schwert“, in der sie sich zu diesen Symbolen des deutschen Lebens bekannte. Auf der Reichsfeier ergriff am Sonntag im Staatstheater in Danzig in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg Oberbefehlshaber Backe das Wort zu einer eindrucksvollen Ansprache, in der er die geschichtliche Mission des Bauerntums für unser Reich klarlegte.

Das deutsche Landvolk setze gegen die artverneinenden Theorien des Liberalismus und des Bolschewismus die artverhaltenden Gesetze der Rasse und des Volkstums, der schöpferischen Kraft der einzelnen Persönlichkeit. Die Rede war umrahmt von Chören und Lesungen, die das Bauerntum als lebendigen Quell unseres Volkstums kennzeichnen. Oberbefehlshaber Backe betonte in einer Ansprache eindringend, daß allein die weltanschauliche Festigkeit uns die Kraft gebe, auch die schwerste Beanspruchung des gegenwärtigen Krieges zu bestehen. Der Kernpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung sei die Rassenlehre. Bekenntnis zur Rasse aber bedeute letzten Endes ein Bekenntnis zur bürgerlichen Grundhaltung. Es ist die Tragik der deutschen Geschichte, daß mit der Trennung der Stände und mit dem Aufkommen des feudalen Ritterdienstes der schwerkundige Bauer aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschaltet wurde, die Reichsmacht fand nicht die Kraft, das politische Streben des deutschen Bauerntums in seine abendländische Mission einzuspinnen.

Oberbefehlshaber Backe stellte in seiner Rede weiter fest, daß die großen bürgerlichen Aufstände der letzten Jahrhunderte gegen die herrschenden Gewalten ein Kampf um die Idee des Reiches und um die Teilnahme des Bauerntums am geschichtlichen Leben der Nation gewesen seien. Mit der Bildung der Nationalstaaten sei auch das Bewußtsein von der politischen Bedeutung eines wehrhaften Bauerntums wieder erwacht. Das kinderreiche Bauerntum habe seit jener Zeit bis in die Gründerjahre fast ausschließlich das Aufgebot der deutschen Armee gestellt. Bismarck habe nach seiner Entlassung dem deutschen Volke ein politisches Ver-

wiesgen konnten abgewehrt werden. Das erbitterte Ringen dauert an.

Der Truppenkommandeur eines Jagdgeschwaders, Eichenlaubträger Hauptmann Barkhorn, errang am 13. Febr. 1944 an der Ostfront seinen 250. Luflistieg.

Auf dem italienischen Keilgesschauplatz verlief der gestrige Tag im Raum Nettuno ohne nennenswerte Kampfhandlungen. Örtliche Stellungenverbesserungen konnten von unseren Grenadiern ohne stärkeren feindlichen Widerstand durchgeführt werden.

Kampf- und Schlachtfliegerverbände bekämpften auch gestern bei Tag und Nacht Schiffsansammlungen und Ausladungen im Raum von Anzio und Nettuno. Dabei wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT durch Bombentreffer versenkt, zwei weitere Frachter mittlerer Größe beschädigt.

Bei Cassino dauerten die schweren Kämpfe auch gestern den ganzen Tag über an. Ein erneuter feindlicher Einbruch bis in die Mitte des Trümmerfeldes von Cassino wurde durch das hervorragende Grenadierregiment 211 im Gegenangriff wieder restlos beseitigt.

Feindliche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 12. und 13. Februar die Stadt Rom, ohne militärische Schäden anzurichten.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht bei guter Sicht einen zusammengefaßten Angriff starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände gegen London. Durch Abwurf einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben wurden ausgedehnte Brände hervorgerufen.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Ostfront errangen unsere Divisionen südöstlich Kriwoj Rog, westlich Tscherkassy und östlich Shaschkoff unter Abwehr fortgesetzter feindlicher Entlastungs- und

mächtnis hinterlassen: „Der Bauer ist der Kern unserer Armee, der auch in Not und Drang aushält, denn er ist mit dem Lande verwachsen und hat schon aus Selbsterhaltungstrieb ein Interesse an der Erhaltung. Ohne Bauerntum kein Staat und keine Armee.“

Der eigene Staat jedoch habe den besten und aktivsten Menschen des Landes keine Arbeitsmöglichkeiten zu geben vermocht, so daß sie in die Städte abwandern mußten bzw. durch Auswanderung dem Volke überhaupt verloren gingen. Ueber die Wehrkraft eines Landes entscheide letzten Endes die Kinderzahl. Der Kinderreichtum aber — und das sei das Entscheidende, der blutsmäßig, rassemäßig wertvolle Kinderreichtum sei immer noch beim Landvolk. Durch die liberalistische Wirtschaft sei der Kinderreichtum merklich zurückgegangen. Für die Wehrkraft sei dieser Vorgang von einschneidender Bedeutung gewesen. Bei der Betonung der blutsmäßigen Leistungen des Bauerntums für die Wehrkraft solle aber keineswegs die Bedeutung der wirtschaftlichen Arbeit geschmälert werden. Mit leerem Magen marschiere auf die Dauer keine Armee. Immer wieder hat der Führer darauf hingewiesen, daß das Bauerntum Blutseel unseres Volkes und sein Ernährer sein muß. Die bisher die Lebenskraft der deutschen Völker einschränkende Raumenge ist durch die unvergänglichen Taten unserer Soldaten überwunden. Nun kommt es darauf an, das Gesetz zu erfüllen, nachdem allein der einmal gewonnene Raum wirklich deutscher Heimatboden als Pflegestätte zahlreicher Geschlechter werden kann. Deutsch wird das neue Land nur, wenn neben dem Schwert der Pflug geführt wird. „Bäuerliche Siedlung“, so rief Oberbefehlshaber Backe am Schlusse seiner Ansprache aus, „wird eine hohe Verpflichtung für das ganze deutsche Volk. Pflug und Schwert aber werden so zu den ewigen Sinnbildern des Kampfes, nach denen wir Nationalsozialisten angestrebt sind.“

Das von allen Anwesenden gemeinsam gesungene Lied: „Nach Ostland wollen wir reiten“, schloß die kämpferische Feierstunde.

Gegenangriffe in erbitterten Kämpfen weitere Erfolge.

Bei Dubno sind schwere Kämpfe mit bewerteten sowjetischen Kampfgruppen im Gange. Es wurden 16 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Witebsk verteilten unsere tapferen Grenadiere, von Artillerie und Schlachtfliegern wirkungsvoll unterstützt, auch gestern heftige Durchbruchversuche der Bolschewisten und vernichteten 48 feindliche Panzer.

In diesen Abwehrkämpfen haben sich das Grenadierregiment 529 unter Führung des Eichenlaubträgers Oberstleutnant Kiesling und das Artillerieregiment 299 unter Führung des Oberstleutnants Reinking hervorragend bewährt.

Nördlich Nowel sowie zwischen Ilmensee und Finnischen Meerbusen verstärkte der Feind seinen Druck. Während in einigen Abschnitten heftige feindliche Angriffe abgewiesen wurden, verliefen an mehreren Stellen eigene Gegenangriffe erfolgreich.

Auch im Abschnitt von Narwa sind heftige Kämpfe im Gange.

An den italienischen Fronten scheiterte im Lande von Nettuno ein feindlicher Angriff gegen Aprilia im zusammengefaßten Feuer aller Waffen.

Schwere Artillerie des Heeres, Kampf- und Schlachtflugzeuge bekämpften bei Tag und Nacht Ausladungen und Schiffsbewegungen des Feindes bei Nettuno und Anzio. Ein feindliches Landungsfahrzeug wurde versenkt, ein großes Betriebsstofflager vernichtet und mehrere Schiffe zum Abbrechen gezwungen.

Marineküstenbatterien beschossen feindliche Schiffsziele im Golf von Gaeta und erzielten Treffer auf einem Kreuzer.

Bei Cassino hielt das erbitterte Ringen auch gestern mit unverminderter Heftigkeit an. Die seit Wochen in harten Abwehrkämpfen stehenden Panzer- und Schlachtfliegerverbände wiesen dabei starke feindliche Angriffe ab und räumten in erfolgreichen Gegenstößen mehrere Widerstandsnester am Nordrand des Ortes aus.

In diesen Kämpfen zeichnete sich das Grenadierregiment 211 unter Führung des Majors Knuth besonders aus.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Schnelle deutsche Kampf- und Schlachtflieger führten in der vergangenen Nacht einen Angriff auf Südengland und London durch.

Deutsche Schnellboote versenkten bei einem nächtlichen Vorstoß gegen die englische Küste an der Humbermündung ein britisches Beobachtungsfahrzeug.

Der erste lettische Freiwillige mit dem Ritterkreuz

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar. Der Führer verlieh am 9. Februar 1944 dem H-Standardenträger Woldemars Weiß, Regimentskommandeur in einer lettischen H-Freiwilligen-Brigade, als erstem lettischen Freiwilligen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

H-Standardenträger Weiß aus Riga führt schon seit über einem Jahr mit ganz besonderem taktischem Geschick und höchst persönlicher Tapferkeit ein lettisches Regiment. In vielen Gefechten hat dieser tapfere Soldat überragende Leistungen gezeigt. Mit der Waffe in der Hand und an der Spitze seiner Leuten kämpfend verteidigte er eine für den Korpsabschnitt wichtige Ortschaft solange, bis eine neue Front errichtet war.

Sowjetbomben auf Schweden

Stockholm, 14. Februar. Wie der schwedische Wehrmachtstab nach einer TT-Meldung mitteilt, ergab die Untersuchung der bereits gemeldeten Bombenabwürfe über nordschwedischem Gebiet bei Haparanda, daß insgesamt 17 Bomben, davon acht bei Haparanda und zwar sowohl Sprengbomben als auch Brandbomben abgeworfen wurden. Die Sprengstücke der abgeworfenen Bomben zeigen sowjetische Buchstaben.

Wie TT meldet, wird auf Grund der Feststellungen des sowjetischen Ursprungs der Bomben ein entsprechender diplomatischer Schritt seitens der schwedischen Regierung erfolgen.

„Exchange“ berichtet aus Hollywood: Vor dem Obersten Gerichtshof in Hollywood wird sich dieser Tage der jüdische Filmstar Charly Chaplin wegen Entführung und Verführung Minderjähriger zu verantworten haben. Die Anklage behauptet, er habe die minderjährige Joan Barry nach New York gebracht und sie dort zu seiner Geliebten gemacht. Mit Barry behauptet, Chaplin sei der Vater ihrer unehelichen Tochter.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Senneker u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt. Hauptschriftleiter: Fr. Günther. stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter. alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

winden? Ich will es ihm ganz leicht machen, ganz, ganz, leicht. Ich will ihm endlich freimachen, Peter hat recht. Vergangenheit ist nichts. Gegenwart ist alles.

Als sie sich anzog, war sie heiter und voller Vorfreude. Sie knippte das Licht in der Garderobe aus und schritt schnell den langen, schmalen Gang hinunter, der hinter der Rabitzwand der Bühne zu der Treppe in den Garten führte. Ein glückliches Lächeln blühte um ihren Mund.

Als sie den Mann in dem hellen Sommeranzug am Ende des Ganges stehen sah, lächelte sie noch immer. Aber je näher sie ihm kam, um so mehr verglomm das Lächeln, zuckte noch einmal um ihre Mundwinkel und war fort. „Konstantin“, flüsterte sie fassungslos, „Konstantin, du?“

„Ja, ich, Victoria“, erwiderte er leise mit blassen Lippen. Sein Atem ging hastig, aber er zwang sich, ruhig zu sprechen. „Es tut mir leid, daß ich dich aufsuchen mußte. Wie konntest du dieses Engagement annehmen? Du trägst doch nicht allein den Namen Hölberg, Victoria.“

Sie schwieg. Ein Beben schüttelte ihre Schultern. Sprich weiter, dachte sie nur, du klagst mich an. Vielleicht habe ich es verdient, das zu hören. Weil ich dich so sehr geliebt habe, Konstantin. Viele Jahre und mit all meinen Gedanken.

Unruhig durchmaß Liddy den kleinen Garten, der hinter dem Bühnenhaus lag. Warum blieb Konstantin so lange fort? Ließ er sich wieder von Victoria beschwatzen? Unbeherrscht stampfte sie einmal mit dem Fuß auf. Demütigen mußte man sie. Fortschicken, fortjagen. Damit Roman Paletsky sie nie mehr sah, damit er wieder zu ihr zurückkehrte. Oh, nur Victoria war schuld, wenn Roman sie nicht mehr liebte. Ihre Leidenschaft steigerte sich ins Maßlose. Ja, sie hatte sich ihm an den Hals geworfen, sie liebte ihn. Er war anders als alle anderen Männer. Sie wollte ihn haben. Ihn — nur ihn! Nicht Konstantin — was war Konstantin? Sie drehte sich um und blickte zu dem Mann hinüber, der eben den Garten betrat. Er blieb stehen und sah sich um, als sei er zum ersten Male hier. Dann

schlenderte er auf eine Bank zu, auf der der Schauspieler ausruhten, wenn sie nicht bei den Proben auf der Szene zu tun hatten, und setzte sich. Das Licht, das über dem Bühneneingang leuchtete, erhellte seine Züge. Einen Augenblick war es Liddy, als müsse sie umsinken, so sehr erschrak sie. Das war der Mann, der gestern Abend in Romans Garderobe eingedrungen war. Sie erinnerte sich genau an den Namen, Gorny hieß er. Und er war Victorias wegen zu Roman gekommen. Alles Blut verließ ihr Gesicht, nur die Sommerprossen glühten hell. Wenn dieser Mensch nun zu sproszen glühten hell. Wenn dieser Mensch nun zu Victoria ging und mit Konstantin zusammentrat und redete... Noch ehe sie den Gedanken ganz zu Ende gedacht hatte, war sie schon die Treppe hinaufgelaufen, die zu dem Bühneneingang führte. Angst und sinnlose Wut übermannte sie, als sie Victoria und Konstantin sah. „Was redet du so lange mit Victoria?“ heizte ihre Stimme.

Peinlich berührt drehte sich Konstantin um. „Aber Liddy!“

Ueber Victoria aber brach wie eine Sturmflut eine unheilbare Ahnung. Hatte Peter nicht erzählt, daß in Romans Garderobe ein rothaariges Mädchen gewesen sei? Warum sprühten Liddys Augen so voller Haß und zugleich voller Angst?

„Unausdenkbar!“ stieß sie hervor, ohne es zu wissen. Aber dann siegte ihr fanatischer Wille zur Wahrheit. „Ich konnte Sie gestern Abend nicht im Konzert Paletskys begründen. Fräulein Wenke, verzeihen Sie“, sagte Victoria überlaut.

Als Liddy helle Stimme antwortete, wußte sie alles. „Was sagen Sie da? Ich war gestern nicht im Konzert, ich war bei meiner Freundin!“

Nun hatte Victoria die Gewißheit, Liddy Wenke war bei Paletsky im Künstlerzimmer gewesen. Wie seltsam spannte das Schicksal doch die Fäden. Roman Paletsky wegen hatte sie Konstantin verloren. Nun war Konstantins Braut und Paletskys Tochter. Ihr Körper wurde matt, sie schloß die Augen. Ihre Stimme kam flüsternd und tonlos. „Dann habe ich mich geirrt.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Gerade dich geht's an!

Früher malte man ihn für die kleinen Kinder
Kinder sorzugen an die Wand.
Der Erfolg war hemmungslos Weinen.
Was man irgendwie erzieltes fand.
Und je törichter die Eltern waren,
Desto wilder war der schwarze Mann.
Als man sich allmählich mit den Jahren
Wieder auf Vernünftiges besann. —
Wieder überrascht uns nun dies Zeichen;
Doch sein Zweck ist sinnvoller gewollt
Und mit jenen gar nicht zu vergleichen,
Das uns damals bloß erschrecken sollt.
Unprägnant erscheint er allerorten;
Er begleitet uns auf Schritt und Tritt.
Und gezeichnet ist er mit den Worten
Knapp und deutlich: Achtung! Feind hört mit! —
Besser als das Reden ist das Schweigen;
Dieser Satz hat seinen guten Grund.
Dich geht's an! Gerade du sollst zeigen.
Daß auf dich Verlaß ist. — Halt den Mund!

Von Peter Struwel.

Das Gauarbeitsamt teilt mit:

Luftschutzsichere Aufbewahrung von Arbeitsbüchern

Um zu verhindern, daß bei Terrorangriffen feindlicher Flieger auch Arbeitsbücher von Gefolgschaftsmittgliedern vernichtet werden, wird den Betreibern in gefährdeten Orten empfohlen, die Arbeitsbücher entweder an Ort und Stelle luftschutzsicher unterzubringen oder sie auswärts an einem weniger bedrohten Ort zu verwahren. Im letzteren Fall muß sichergestellt sein, daß die Arbeitsbücher weiter ordnungsmäßig bearbeitet werden und im Bedarfsfall rasch herbeigeschafft werden können. Hauswirtschaftliche Vorstände nehmen die Arbeitsbücher ihrer beschäftigten hauswirtschaftlichen Kräfte am besten zum Luftschutzgepack. Es ist nicht zulässig, die Arbeitsbücher den Gefolgschaftsmittgliedern zur dauernden Aufbewahrung auszuhandigen.

Süßwaren für Kinder und Jugendliche

Die Einzelheiten werden örtlich geregelt

Der Reichsernährungsminister gibt bekannt, daß einheitlich im ganzen Reichsgebiet sowie in den Gebieten der Chiefs der Zivilverwaltung den Kindern und Jugendlichen bis zu 14 Jahren je 125 Gramm Süßwaren sowie je 125 Gramm Trockenpflaumen oder Walnüsse zugeteilt werden. Es bleibt den einzelnen Gebieten überlassen, Trockenpflaumen oder Walnüsse auszugeben und die Art der Süßwaren zu bestimmen, da hier die gebietlichen Verhältnisse maßgebend sind. Die Abgabe von Süßwaren erfolgt auf Abschnitt der Reichsfettkarte der 10 Zuteilungsperiode, bei landwirtschaftlichen Selbstversorgern auf besondere Berechtigungsbescheine. Zeitpunkt und Einzelheiten der Abgabe werden von den Ernährungsämtern örtlich geregelt.

Kosten werden erstattet

Anwaltshilfe zur Bearbeitung von Kriegssachschäden

Die Bearbeitung von Kriegssachschäden erfordert in vielen Fällen die Hilfe eines Anwalts, da der Geschädigte nicht immer imstande ist, den Sachverhalt klarzulegen und die rechtliche Begründung für die Schadloshaltung seiner Ansprüche geltend zu machen. Der Reichsminister der Justiz und der Reichsminister des Innern haben daher nunmehr in einer gemeinsamen Verordnung festgelegt, daß die Gebühren und Auslagen des Rechtsanwalts dem Zahlungspflichtigen aus Reichsmitteln erstattet werden, wenn die Mitwirkung eines Rechtsanwalts notwendig oder zweckdienlich war. Ueber die Erstattung entscheidet die Feststellungsbehörde und im Verfahren über die eine Sachbeschwerde ersetzende Dienstaufsichtsbeschwerde die Aufsichtsbeförde. Die Entscheidung kann nicht selbständig angefochten werden. Die Entscheidung, durch die die Erstattung abgelehnt wird, kann jedoch von der Feststellungsbehörde der höheren Rechtsstufe auch von Amts wegen geändert werden.

Wann müssen wir verdunkeln:

14. Februar von 18.37 bis 1.18 Uhr

Tristan und Isolde

Gedenken an Wagners Todestag im Deutschen Theater

Dies ist nach der Aufführung des romantischen Musikgedichtes und des einsamen Werkes des vergangenen Jahrhunderts immer das Schwierigste: man bemüht sich vergeblich, das Rätsel dieser Musik in Worte zu fassen. Fast drei Generationen sind über das Werk dahingegangen, und noch immer schließt die höchste Steigerung der romantischen Kunstgedanken in ihm, sonderlich die „unendliche“ Melodie, jede Fortsetzung oder gar Ueberwindung aus. Aber auch das Menschliche hinter dem Werk schweigt nun. Die Worte, die Wagner mit dem „Tristan“ seinem Urbild der Isolde, Mathilde Wesendonck, widmete, sind verweht: „Es ist immer wieder das ewig Weibliche, was mich mit einer süßen Täuschung und mit warmen Schauern der Lebenslust erfüllt. Die Frauen sind mir alle gar gewesen, wenn man zufällig auf dem alten Bonner Friedhof das Grab der Mathilde Wesendonck findet, nicht mehr vergangen, sondern jetzt nur noch letzter Hauch einer vergangenen Zeit. Symbol solider Bürgerlichkeit, dann erscheint die Flüchtigkeit menschlicher Beziehungen so recht in der eigenen Tragik...“

Es bleibt und bleibt nur das Werk. Ob „Tristan und Isolde“ aber jemals ein Lieblingwerk des Volkes werden wird? Die Erfahrungen sprechen davor. Es hat die Einsamkeit der Beethovenischen Quartette um sich. Sein philosophischer schwerer Inhalt, die Verankerung des Textes in philosophischen Gedanken und in der Erkenntnis über die Schopenhauers sind so zwingend, daß ein Spezialstudium dazu gehört, um aus der Einkleidung des intimen Herzensnates herauszuhören, die einst in der Villa auf dem „grünen Hügel“ in Zürich sich zwischen Wagner und Mathilde begaben; man muß sich eben von der Musik tragen lassen und hineinnehmen, daß die alte Maske der Sage und ihrer Gestalten die 19. Jahrhunderts ist.

In einem Brief an Mathilde schrieb Wagner: „Küß! Dieser Tristan wird was Furchtbares! Dieser letzte Akt... Nur mittelmäßige Aufführungen

Alles Leid führt uns nur enger zusammen

Trauerfeiern im Kurhaus und auf Biebrichs Ehrenfriedhof

Am gestrigen Sonntag nahm zusammen mit den von so herbem Leid getroffenen Angehörigen die Bevölkerung Wiesbadens in zwei feierlichen Gedenkstunden Abschied von ihren Gefallenen, die unter dem blindwütigen Terror der Anglo-Amerikaner als schaffensfrohe Männer, sorgende Hausfrauen, in der Blüte der Jahre stehende Jugend oder unschuldige Kinder ihr Leben lassen mußten. Die Abordnungen der Partei und all ihrer Formationen und Gliederungen hatten zusammen mit den Einheiten des Heeres, der Luftwaffe, des Reichsarbeitsdienstes und der Polizei in der würdig ausgeschmückten Wandelhalle des Kurhauses und draußen auf dem Ehrenfriedhof Biebrichs um die mit den Hakenkreuzfahnen bedeckten Sarkophage Aufstellung genommen. Mit lodern dem Flammenschein grüßten die Pylonen zum letzten Male die treuen Toten. Feierliche Musik leitete die Stunden stiller Besinnung ein. Sprecher der Hitler-Jugend, Sprecherinnen des BDM, vertieften das von bitterer, aber auch stolzer Trauer erfüllte Gedenken.

Während im Kurhaus Kreisleiter e. h. Römer anstelle des dienstlich verhinderten Kreisleiters und Bürgermeister Piekarski den Hinterbliebenen die kameradschaftliche Anteilnahme der gesamten Bevölkerung zum Ausdruck brachte und die engverbundenen Größe des Gauleiters übermittelte, war es in Biebrich NSKK-Obersturmführer Ernst, dem diese Herzenspflicht übertragen worden war. Beide Redner sprachen davon, wie ein grausamer, alle Gesetze der Menschlichkeit und internationaler Abmachungen in den Wind schlagender Gegner auch über unsere fleißige Heimat wie ein Blitz aus heiterem Himmel Tod und Verderben brachte. In tiefer Ehrfurcht stehe die gesamte Bevölkerung vor dem so großen und schmerzlichen Opfer, das der Terror der Anglo-Amerikaner gefordert habe, das Leid und der

Kummer der Väter und Mütter, Frauen und Kinder aber seien die Trauer und der Schmerz aller. Der nationalsozialistische Staat, die auf Tod und Gedeih verbundene Gemeinschaft, die ihn trägt, lasse niemand allein in Harm und Sorge, sondern stehe gerade in der Zeit der Not Schulter an Schulter mit allen vom Schicksal Geprüften. Der Feind irre zu seinem eigenen Schaden schwer, wenn er glaube, die gleichen brutalen Mittel, mit denen er seine Kolonialvölker von jeher unterjocht hat, würden auch das deutsche Volk in die Knie zwingen. Das Gegenteil sei der Fall. Alle Grausamkeiten und Schandtaten würden nur die Herzen und Hände noch mehr zusammenführen und den Haß von Tag zu Tag so verdichten, daß er sich, wenn die Stunde gekommen ist, einem Vulkan gleich über jene ergieße, von denen die Befehle kommen zu diesem Mord an einer unschuldigen Zivilbevölkerung, die nur eintritt und kämpft und arbeitet für ein Reich der sozialen Gerechtigkeit.

Blau wölbte sich der Himmel über dem rheinischen Land. Der frische Wind, der die Fahnen wehen ließ, nahm die verklingenden Töne der Lieder der Nation und den letzten Schall der Ehrensalven mit hinauf zum Firmament. In langem Zuge marschierten die Kolonnen der Bewegung, die Kompanien der Soldaten der Stadt entgegen, trat die Bevölkerung ihren Weg nach Hause an. Aus diesen Stunden einer tiefen Trauer aber wuchs der unänderliche Wille, im Geiste der Gefallenen weiter zu arbeiten und zu kämpfen für ein Reich der Ehre und der Freiheit, das auch die Sehnsucht dieser Toten war. Auf sie erstand der felsenfeste Glaube an den Sieg unserer Waffen, dem auch diese deutschen Frauen und Männer ihr Leben als höchste Hingabe weihen.

kre.

Das Kulturleben in Bade- und Kurorten

Anregender Vortrag im Kurhaus über ein aktuelles Thema

In Verbindung mit dem Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein fand am Sonntagvormittag im Kurhaus ein Vortrag statt, den der Leiter des Verkehrsamtes, Kühne, eröffnete, wobei er darauf hinwies, daß es außer den Heilquellen noch andere Faktoren gibt, die einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den Erfolg der Kur ausüben. So besonders das Kulturleben der Badeorte, das den Heilprozeß der Kranken wesentlich fördert. Zu diesem Thema sprach darauf der Kurdirektor des Staatsbades Elster, Oberregierungsrat Paul. Dabei ging er von der wechselseitigen Wirkung aus, die die große deutsche Männer durch den Aufenthalt in Kurorten empfangen, und wie wiederum durch sie der Kurort an Bedeutung gewann. Zwei Beispiele hob der Redner besonders hervor, nämlich Goethes oftmaligen Aufenthalt in Karlsbad, Wiesbaden und anderen Kurorten. Goethes Gesundheit wurde dadurch nicht nur entscheidend beeinflusst, sondern er gewann dabei auch vielseitige geistige Anregungen, die sich günstig auf sein Schaffen auswirkten. Auch Beethoven erging es bei seinen vielmaligen Sommeraufenthalten in Baden bei Wien ebenso. Das alles kann aber nur bei einem entsprechenden Geistesleben der Kurstadt der Fall sein, denn für den Kranken ist es mit das Wichtigste, aus der Atmosphäre des Alltags gerissen zu werden. Musik, Theater, Tanz, Malerei, Bau- und Gartenkunst spielen hier eine große Rolle, ebenso die Programmgestaltung. All dies verdient die sorgsamste Durcharbeitung, damit nur Wertvolles geboten werden kann, wobei natürlich ebenfalls die Einseitigkeit zu vermeiden ist. Besonders bei der Konzertgestaltung wird die Mühe unendlich groß sein. Gibt es doch z. B. viele Menschen, die Furcht vor der Symphonie haben. Man muß sie ihnen nehmen, man muß alles so abwechslungsreich einrichten, daß sie sich auch auf die Symphonie freuen lernen.

Was nun die Bevölkerung mancher Badeorte anbelangt, so sehen viele im Kurtag einen Menschen, der nur dem Vergnügen lebt. Es wird oft vergessen, daß es sich um von Schmerzen geplagte Menschen handelt, die von ihren Leiden befreit sein wollen. Doch der Erfolg einer Kur wird nur dann vollkommen sein, wenn neben der körperlichen Heilung eine geistige Anregung geboten wird, die ablenkt, bis die Genesung durchgeführt ist.

Sigrid Geissel

Die deutsche Wochenschau

Nach einem der schweren Bombenangriffe auf die Reichshauptstadt besuchte Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels eine Reihe von Schadensstellen. Die dabei entstandenen Bilder der Wochenschau sind eine dokumentarische Bestätigung dessen, was bisher von ausländischen und neutralen Beobachtern über die vorbildliche Haltung der Berliner Bevölkerung gesagt wurde.

Aus Anlaß des 25. Jahrestages des deutschen Zivilverkehrs bringt die Deutsche Wochenschau einen Querschnitt durch die Entwicklung unserer Zivilluftfahrt. Die ruhmreichen Etappen dieses Unternehmens, der opferbereite Einsatz der Luftpioniere mit den Leistungen des Hauptmanns Koehl bei der ersten Atlantiküberquerung in Richtung Ost-West, und dem Rekordflug der Condorbesatzung Berlin-New York-Berlin, mit den Vorbereitungen eines regelmäßigen Süd- und Nordatlantikverkehrs haben die deutsche Zivilluftfahrt in die erste Reihe der fliegenden Nationen gestellt.

In einem deutschen Rüstungswerk ist unser erfolgreichster Jagdflieger Hauptmann Nowotny mit seinen Männern vom Bodenpersonal zu einem Besuch erschienen. Es sind Bilder entstanden, die ein Zeugnis für das gute Verhältnis zwischen Front und Heimat darstellen.

Auf der Fahrt zur Ostfront hat die Kamera einige Urlauber begleitet, die wieder zu ihrem Truppenteil zurückkehren. In einem der schwerumkämpften Abschnitte gehen Panzer und Grenadiere zum Gegenangriff vor. Aus Südtalien bringt die neue deutsche Wochenschau die ersten Bilder von der schwerumkämpften Stadt Cassino, die im Laufe der letzten Wochen mehrfach ihren Besitzer wechselte. Beim Vorgehen eines Infanteriestoßtrupps kommt es zu einem Gefecht mit einem amerikanischen Spähtrupp, der dabei völlig aufgegeben wird.

In den letzten Wochen haben die Londoner erkennen müssen, daß die deutsche Luftwaffe nach wie vor in der Lage ist, schwere Schläge zu führen; wir begleiten auf einem der Londonflüge die deutschen Kampfgeschwader bis zur britischen Hauptstadt.

90 Minuten frohe Unterhaltung

Vor verwundeten Kameraden in der Augenheilklinik wurde ein fröhliches Programm abgewickelt. Frau Maria Barth, Viktor Hospach erfreuten mit modernen Liedern, und hatten schnell die Herzen der Verwundeten erobert. Heinz Schnabel mit guten Vorträgen und Ansage verstand bald den Kontakt herzustellen. Neu stellten sich vor ein modernes, musikalisch vorzügliches Trio (Klavier, Violine, Gitarre) Paul Kuhn, Willi Lind jr., Gerhard Schroeter. Ein geschmackvolles Programm war zusammengestellt und schenkte den Soldaten wirklich Entspannung. Der jugendliche Pianist Paul Kuhn waltete vorbildlich seines Amtes am Flügel.

Wiesbadener Oper im Rundfunk

Morgen, Dienstagmorgen, werden Solisten und Solistinnen des Deutschen Theaters mit einem umfangreichen Opernprogramm eigener Prägung im Rundfunk gastieren. Die Opernabende, die von 16-17 Uhr gesendet wird, bringt eine Arie aus „Don Carlos“, die Arie und das Quintett aus dem 3. Akt der Wagnerschen „Meistersinger“, Ouvertüre, Arie und Duett aus Fried Walters „Dorfmusik“ und die Einleitungs- und Schlussszene aus „Capriccio“ von Richard Strauß. Da es sich um Werke handelt, die als bedeutende Einstudierungen auf dem Wiesbadener Opernschauplatz stehen, so wird die Sendung der Rundfunkhörer ein Bild von dem Leistungsstand des Deutschen Theaters geben können. Unter der musikalischen Leitung von Dr. Ernst Kremer wird das Große Orchester des Reichsdeutschen Frankfurt spielen. Mitwirkende sind: Juliana Döderlein, Thomas Salcher, Franz Fehring, Elisabeth Herber, Maria Barth, Ewald Böhm, Heinrich Schlüter, Lothar Weber, Willi Hofmann, Charlotte Wolke.

Operngastspiele in Barcelona

Die deutschen Operngastspiele im Gran Teatro del Liceo in Barcelona, wurden nach einmonatiger Dauer beendet, und zwar mit mehreren Aufführungen von Rich. Wagners „Meistersinger von Nürnberg“. Die Premiere

Um unsere Chronometer

Verlagerung von Uhrenreparaturen nach Frankreich

Nach einer Mitteilung des Reichsinnungsverbandes des Uhrmacherhandwerks ist jetzt eine neue Einrichtung zur Instandsetzung von Uhren geschaffen worden. Die Uhrenreparaturen werden nach Frankreich verlagert. Dort arbeiten französische Uhrmacher unter deutscher Leitung. Es werden Annahmestellen für Uhrreparaturen nach Frankreich errichtet, die die Uhren prüfen, ob sie wieder in Gang gebracht werden können und sich zur Verlagerung eignen. Angenommen werden Herren-Taschen- und Armbanduhren mit Anker- und Zylindergang, Damen-Armbanduhren mit Anker- und Zylindergang von 5/4 (Werkgröße) an aufwärts, mit Zylinder- und 8/4 (Werkgröße) an aufwärts, Uhrwerke aus goldenen Gehäusen (die Gehäuse bewahrt der Kunde selbst auf), Uhren älterer Bauart, wenn die Annahmestelle noch Ersatzteile dafür hat. Wird eine Uhr angenommen, so erhält man einen Versicherungsschein und Reparaturschein. Die Uhr ist vom Augenblick der Annahme bis zur Rückgabe gegen alle Gefahren versichert, die Lieferung auf drei Monate befristet. Die Aktion ist in allen größeren Städten bereits im Gange.

„Die keusche Sünderin“

Der alte Thomas ist ein arger Halloidi, denn er verkauft dem Bimshofer, dem reichsten Bauern des Ortes, „die keusche Künigunde“ — eine alte Figur, die er irgendwo ausgegraben hat — für 200 Mark als Sympathiemittel, damit das Lenerl, des Bauern Tochter, nicht vor der Hochzeit einer „erotischen Heimsuchung“ unterliegt. Natürlich besitzt die „keusche Künigunde“ nicht die genügende „Bremskraft“, denn sie ist gar keine Heilige, sondern eine frühromische „Ceres“, die Göttin der Fruchtbarkeit, und wird auch alsbald durch den langjährigen Sommergast des Bimshoferbauern, den Prof. Minze, in ihrer wahren Gestalt erkannt. Die Entdeckung des Professors trägt nicht wenig zur Erhöhung der Mißverständnisse bei, die jedoch das Publikum köstlich amüsieren, wie überhaupt dieser ganze Film, der unter der Regie von Joe Stöckel entstand, von echt bayerischer, derb-satirischer Heiterkeit erfüllt ist. Man hat seine helle Freude an dieser Komödie, die in jeder Szene zu lachen weiß. Joe Stöckel ist als Bimshofer unübertrefflich, ebenso sein Gegenspieler Josef Eichheimer als pfiffig-schlaue Thomas. Elise Aulinger und Marg. Haage sind richtig am Platz.

Im hochwertigen Beiprogramm sah man u. a. einen lehrreichen Film über die Kulturgeschichte der Puppe, der ausgezeichnet zusammengestellt war, sowie einen Bildstreifen von der Mozartstadt Salzburg, dieser Barockstadt, die südl. heitere Melodie mit deutscher Art wundervoll vereinigt. (Walhallatheater.)

Sigrid Geissel

Nachrichten aus dem Leserkreis.

Heute begeht Fräulein Albertine Bauer, Klostermühle, ihren 74. Geburtstag. Der Jubilarin, einer Mitbegründerin der NS-Frauensschaft und zu jeder Zeit einsatzbereiten Volksgenossin, gelten die allerbesten Glückwünsche. Sie erreichen sie mit besonderer Herzlichkeit aus dem Kreise ihrer Kameradinnen der NS-Frauensschaft und NSV. und nicht minder von jenen, die durch sie all die Jahre hindurch ihre Betreuung erfahren. — Frau Dorothea Poppe, W-Erbenheim, Obergasse 26, wird am 15. Februar 80 Jahre alt. — Josef Sturm und Frau Johanne, geb. Scheuerlein, Wellritzstraße 14, und die Eheleute Waders, Kellerstraße 11, feiern am 15. Februar das Fest der silbernen Hochzeit.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde Hauptfeldwebel Wilhelm Meyer, Mainzer Straße 138, und Obergefr. Franz Hummel, Frankenstraße 17, verliehen.

Ein paar frohe Stunden für Verwundete. Die Ortsgruppe Südwest der NSDAP. hatte Verwundete des Reservelazarets Paulinental in die „Rheinlust“ nach W-Schierstein eingeladen. Nach der Begrüßung durch Ortsgruppenleiter Koch entwickelte sich bald ein gemütliches Beisammensein in das Akkordeonbeiträge und gemeinsam gesungene Schunkellieder Stimmung brachten. Die NS-Frauensschaft hatte reichlich für Kaffee und Kuchen gesorgt; außerdem gab es Backfische und Rheinwein. Ein Arzt sprach in herzlichen Worten den Dank für die froh verlebten Stunden aus.

Papier verheizen kostet Holz! Noch immer geht Tag für Tag viel zu viel Altpapier als Rohstoff für die Herstellung neuer Papiers und von Pappen dadurch verloren, daß es leichtsinnigerweise in Öfen und Herden einfach verbrannt wird. Wer das tut, schadet unserer Papierversorgung und trägt dazu bei, daß unnötig Bäume im Wald für die Papierfabriken gefällt werden müssen. Altpapier, auch der Inhalt der Papierkörbe, gehört zum Altfachhändler oder zur Schulsammlung. Zum Feuermachen genügt völlig ein Blatt zusammengeknülltes Zeitungspapier.

25 Jahre Bochumer Stadttheater

In diesem Jahre besteht das Bochumer Stadttheater 25 Jahre. Des Jubiläums der beiden Geistesgrößen des Ostens, Immanuel Kant und Nikolaus Kopernikus, in schlichten Feiern gedenken. Am Todestag Kants findet die Kopernikus-Morgengedenkfeier in der Universität statt. Hierbei wird der Träger des Kopernikus-Preises 1944 verkündet werden. Außerdem werden die Träger des Kopernikus-Preises, Prof. Dr. Unsölk, Kiel und Prof. Dr. Heisenberg, Berlin-Dahlem, Ansprachen halten.

Gastspiel in „Die große Nummer“. In den Wiederholungen des Volksstückes im Residenz-Theater wird am morgigen Dienstag und am gleichen Tag eine Woche später die junge Wiesbadener Schauspielerin Lotte Maria Glaremin in der Rolle der Liebhaberin gastieren. Sie errang bereits bei ihrem ersten, von uns seinerzeit gewürdigten Auftreten in dieser Rolle für ihre Leistung berechtigten, starken Beifall.

„Mit meinen Augen“. Am kommenden Mittwoch wird im Residenz-Theater die Komödie „Mit meinen Augen“, ein Schauspiel in 3 Akten von Curt Johannes Braun erst-aufgeführt. Es wirken u. a. Traute Föls, Herta Gensmer, Charlotte Schütze, Frank Falkner-Alois, Arno Hassenpflug und Axel Ivers mit. Inszenierung: Direktor Max Müller. Bühnenbild: Walter Giske. Kostüme: Meta Christians.

1